

dem organisch entwickelten Einheitskatechismus. Karlsruhe i. B., ohne Jahrszahl, „Badenia“.

Weigand, J., Manuskript zur Deutung der liturgischen Evangelien. Karlsruhe i. B., ohne Jahrszahl, „Badenia“.

Wittmann, Michael. Max Scheler als Ethiker. Ein Beitrag zur Geschichte der modernen Ethik. (III. Band der Abhandlungen aus Ethik und Moral, herausgegeben von Dr. Fritz Tillmann.) Düsseldorf 1923, Schwann.

B) Besprechungen.

Neue Werke.

- 1) **Introductio specialis in libros V. T.** Auctore P. Hildebrando Höpfl O. S. B., lectore exegeseos in collegio S. Anselmi de Urbe (332). Sablaci 1921, Typis Proto-Coenobii.

Der gelehrte Benediktiner Höpfl behandelt in klarem Latein zuerst die historischen, dann die didaktischen und endlich die prophetischen Bücher der alttestamentlichen Bibel. Der zweiten und dritten Gruppe werden allgemeine Bemerkungen über die hebräische Poesie, beziehungsweise über den Prophetismus vorausgeschickt. Nicht berührt hiebei sind die unerfüllten Weissagungen. Wäre es nicht angezeigt, wenn auch den geschichtlichen Büchern allgemeine Bemerkungen vorausgingen, z. B. die Frage der literarischen Art? Die Literatur, katholische und atatholische, deutsche wie fremdsprachige, ist sorgfältig verzeichnet. Die Entscheidungen der Bibelskommission sind nicht bloß angeführt, sondern auch beachtet. Der Tradition ist große Hochschätzung entgegengebracht. Trotzdem weiß Höpfl die Selbständigkeit zu wahren. Er hält am mosaischen Ursprung des Pt fest, ohne jedoch zu leugnen, daß derselbe später Zusätze erfahren hat (S. 59 ff.). Cornelius Argumente für die salomonische Autorschaft des Eccle werden zurückgewiesen mit den Worten: Timeo, ne talia argumenta incredulis ansam praebeant scientiam catholicam deridendi (S. 223). Daß fast alle katholische Autoren das Büchlein Jonas in streng historischem Sinn verstehen (S. 312), trifft nicht zu. Die schwierige Frage nach der Ehe des Propheten Oseas ist allzu dürftig abgetan. Weiter vermißt man die Stellungnahme des Verfassers zur Echtheit von Am. 9, 11 ff.

Das Druckfehlerverzeichnis (S. 332) ließe sich vermehren. Beispielsweise Isaias zählt im Unterschied vom Hirten Amos nicht zu den prophetae mobiles (S. 251), sondern nobiles.

Einz.

Dr. Karl Frühstorfer.

- 2) **Das Neue Testament.** Uebersetzt und erläutert von P. Konstantin Rösch O. M. Cap., Rektor der Theologie. Paderborn 1921, Ferdinand Schöningh.

Außergewöhnliches Lob ist dieser Uebersetzung seit ihrem Erscheinen bereits zuteil geworden. Nicht bloß Fachmänner, die den Urtext zur Hand haben, bezeichneten sie als die beste, sondern auch andere, die sie lediglich als deutsches Buch beurteilen können oder wollen, äußerten rückhaltlose Freude und Begeisterung. Wenn nun selbst ein mehrjähriger Gebrauch der Uebersetzung neben Urtext, Vulgata und Kommentaren einher keine nennenswerten Einwendungen herausforderte, so mag das immerhin eine neue Verstärkung des alten Lobes bedeuten.

Um das Mißtrauen hintanzuhalten, das ein völlig uneingeschränktes Lob auf sich lenken müßte, seien vorerst etliche Einwendungen erhoben: Die Zerlegung langer Paulussätze in zwei oder mehr kurze Hauptsätze ist nicht nur angenehm, sondern oft auch förderlich und durchwegs textgetreu

bis ins kleinste, nicht bloß richtig, sondern auch feinfühlig durchgeführt. Röm 8, 3 ist es z. B. eine geschickte, sinngemäße, kleine Ergänzung, die es ermöglicht, den Satz verständlich weiterzuführen. Aber Röm 1, 1 bis 6 bringt eine ähnliche Zerlegung in Hauptsätze entschieden die Gefahr mit sich, daß der deutsche Leser förmlich als thematische Aufstellungen empfinden wird, was insgesamt doch nur ein Auftakt, ein Atemholen zum Thema ist, und daß er die ursprüngliche Rolle des Absendernamens im Satzgefüge dieses Auftaktes verkennt. Was dann die Wortstellung betrifft, ist meines Erachtens die peinlichste Treue darin für einen Uebersetzer erstrebenswerter als das Lob, ein deutsches Original geschaffen zu haben. Es ist kein Nachteil, wenn der sprachkundige Leser in seinem Schlufurteil sagen müßte: „Dieses deutsche Buch ist nicht ursprünglich deutsch, sondern deutsch nach einer griechischen Vorlage, also gutes, treues Uebersetzungsdeutsch.“ Nach diesem Ideal scheint die Vulgata gearbeitet zu sein. Demnach wäre Röm 1, 17 kein zwingender Grund ersichtlich, δικαιοσύνη γὰρ θεοῦ von der führenden Stellung im Verse abzuheben durch Voraussnahme anderer Kleinigkeiten. Das γὰρ wird übrigens hier und anderswo unübersetzt gelassen, obwohl es jedenfalls mehr Eigengewicht hat als das spezifisch griechische δὲ.

Gleichwohl muß gesagt werden: Gerade in der Uebersetzung der Paulus-reichthümer fordert das vorliegende Büchlein statt Widerspruch mindestens ebensooft freudige Zustimmung heraus; denn jeder ernsthaft eigene Versuch lehrt, wie unzählig die Schwierigkeiten sind. Da leistet Rösch wahrhaft Großes und Feinsinniges z. B. in der Wiedergabe des Gleichklanges. Nebenächlich könnten solche „Klangspiele“ nur jenen sein, die behaupten wollten, Paulus habe etwa unbewußt Zusammenklänge wie Röm 1, 28 zwischen ἐδοξίμασαν und ἀδόκιμον νοῦν getroffen. Dies käme jedoch einer Beleidigung des Apostels ziemlich gleich. Rösch gibt dem Ausdruck eine glückliche Wendung und übersezt nun οὐκ ἐδοξίμασαν affirmativ mit „verwarfen“, das andere dann gleichklingend: ἀδόκιμον νοῦν mit „verworfenen Gesinnung“ (Vulg.: non probaverunt — reprobrum sensum). Röm 1, 31 könnte der dem Ohre und dem Herzen des Verfassers sicher nicht gleichgültige Zusammenklang von ἀσυνέτους, ἀσυνδέτους, ἀσφόδρους, ἀνελεήμονας in den beiden ersten Gliedern vielleicht Klangtreuer wiedergegeben werden durch „unverständlich, unverläßlich“ oder durch „unverständlich, unbeständig“. Rösch rettet wenigstens den Eindruck eines gewollten Anklanges im allgemeinen, wenn er übersezt: „unverständlich, treulos, herzlos, erbarmungslos.“ Röm 2, 1 ff. erweist sich vielleicht die Fortsetzung des Gedankens als leichter, wenn für κρίνων und κρίμα „Richter“ und „Gericht“ eingesetzt wird. Aber das Dritte im Bunde, κατακρίνειν, käme erst ganz zur Geltung in einem Dreiklang, wie etwa: „Urteilen — Urteil — Verurteilen.“ Weil es neueste Uebersetzer zustande brachten, einen längst vertrauten paulinischen Dreiklang zu zerstören, darf auch die Wiedergabe des πᾶν γέγονα πάντα, ἵνα πάντως... 1 Kor 9, 22 Rösch als Verdienst gebucht werden: „Allen... alles geworden, um auf alle Weise...“ Neben die zahlreichen Belege, die angeführt werden könnten für diesen Vorzug klanglicher und doch nicht allein klanglicher Art, gehören Beispiele aus der Reihe jener Fälle, in denen der Vorzug unmittelbar die Verdeutlichung des Inhaltes betrifft. Php 2, 6 ist ἀρπαγμός, non rapinam arbitratus est, endlich einmal ausgedrückt mit „wollte nicht gewaltsam festhalten“ (Prat, Tillmann). Die meisten dieser Fälle sind allerdings mit der Wahl der griechischen Lesart schon gegeben, z. B. 1 Kor 9, 6: „Das Recht, die Handarbeit aufzugeben“, ἐξουσία μὴ ἐργάζεσθαι statt hoc operandi. Aber andere, und zwar solche, die durchaus nicht überall vor der Vulgatalesart respektvoll Halt machen, übersezen noch in neuester Zeit Jo 1, 9 völlig hart und verschroben. Rösch erreicht in diesem Falle geradezu die feinsinnige Wortstellungstreue der Vulgata, obwohl er ihre Lesart verläßt und die griechische (ἐρχόμενον = veniens statt venientem) übersezt: „Es kam das Licht, das wirkliche, das jeden Menschen erleuchtet, in die Welt.“

Häufig ist die Vulgatalesart zudem in Klammer beigelegt oder in den Anmerkungen erwähnt. Die Anmerkungen zeichnen sich durchwegs aus durch Knappheit und ersäunliche Leuchtkraft. Dafür mag als Beispiel dienen, was zum Johannesprolog angemerkt ist, darunter ein Hinweis auf die griechische Philosophie und ihren λόγος = Weltvernunft, der bei aller Kürze wenigstens gebildeten Lesern den nötigen Einblick eröffnen kann.

Die Einführungen zu jedem Buche des Neuen Testaments sowie das Register mit Eigennamen und sachlichen Stichwörtern sind außerordentlich brauchbare Behelfe.

Es ist unbedingt zu wünschen, daß die vergriffene Auflage nicht die einzige bleibt und wenigstens im Herbst noch weitere Kreise als bisher nach dem ungemein handlichen, gefälligen, freundschaftlichenden Büchlein greifen und dadurch die Bibel gründlich lieb gewinnen können.

Linz a. D.

Dr. Weilbold.

- 3) **Das Evangelium Jesu Christi nach Matthäus.** Für gebildete Christen übersetzt und kurz erklärt von Dr. Joh. Ev. Niederhuber, Hochschulprofessor in Regensburg. Mit Abbildungen. kl. 8° (204). Regensburg 1922, Kösel-Pustet.

Das Büchlein besticht schon, wenn man's zur Hand nimmt, durch seine gefällige Form, den schönen Druck und die prächtigen Vollbilder bester Meister. Verfasser schickt eine knappe Einleitung voraus. Neben einer Handleiße mit kleiner gedrucktem Vulgatatexte hebt sich der stärkere Druck der Uebersetzung des griechischen Originals vorteilhaft ab. Eine vorzügliche Uebersetzung, mit der jeder zufrieden sein darf. Den einzelnen Sinnabschnitten geht stets eine kurze, moderne Einführung in den Inhalt voraus. Anmerkungen erläutern das Nötige. Beides läßt absichtlich der selbständigen Uebersetzung des Lesers Raum.

Ich hoffe, daß uns Verfasser und Verlag bald auch mit ebenbürtigen Bändchen für die übrigen Evangelien und die Apostelgeschichte erfreuen. Priester, Theologen, Studenten, Denkfähige überhaupt mögen zugreifen! Das Büchlein ist es wert.

St. Florian.

Dr. Vinzenz Hartl.

- 4) **Georg v. Hertling: Vorlesungen über Metaphysik.** Herausgegeben von Matthias Meyer, a. v. Professor an der Universität München. 12° (XX u. 138). Rempten 1922, Kösel-Pustet.

Nr. 93 der sog. Sammlung Kösel bietet aus dem literarischen Nachlaß des Freiherrn G. v. Hertling „Vorlesungen über Metaphysik“, die dieser einst durch Jahrzehnte an der Universität München als collegium publicum las. Der Inhalt umfaßt nach längerer Einleitung zwei Teile: Die Metaphysik als die Wissenschaft vom Allgemeinen (S. 20 bis 73) und als die Wissenschaft vom Ganzen (S. 74 bis 137). Die Ausführungen v. Hertlings sind hier nur im eigentlichen „Text“ vorgelegt, der zwar streng logisch, aber auch sehr knapp und abstrakt gehalten ist, so daß das Ganze für den Anfänger erst nach der Erklärung des Vorders bedarf; zudem fehlen im zweiten Teil einige Themen, z. B. Materialismus, Positivismus, Agnostizismus. Hertlings Metaphysik ist in der Hauptsache ganz aristotelisch-scholastisch; nur gegen einige Punkte hat er „Bedenken“, so z. B. gegen die Allgemeinbegriffe als Wieder-gabe des eigentlichen „Wesens“ der betreffenden Dinge (S. 37), gegen die aristotelischen Kategorien (S. 39), gegen die „Verteilung der Ursachen“ (S. 63) u. s. w. Der Verfasser wollte offensichtlich zwischen der alten Schule und den modernen Erfahrungskenntnissen, unter Beibehaltung der Metaphysik, eine Art Verbindung herstellen. Die Lesung dieser Schrift berührt unympathisch, insofern man daraus ersieht, wie der gefeierte Gelehrte mit ritterlichem Mut Metaphysik und Theismus schon zu einer Zeit (ab 1882)